

„Ein Zauber liegt über diesem Ort“

Das Felsenhaus an der Sense bleibt auch nach dem Tod seines Erbauers ein Ort der Begegnung und inneren Einkehr

Von Ursula König

Im Grenzgebiet zwischen den Kantonen Freiburg und Bern liegt das Felsenhaus. Hier hatte sich Walter Bartlomé seinen Lebenstraum erfüllt; mit Fantasie, Ausdauer und Liebe zum Detail. Als Jugendlicher kamen er und seine Freunde zum Baden an die Sense. Beim klettern in den Felsen entdeckten sie eine Plattform; seinen zukünftigen Bauplatz. „Der Platz war da und hat auf uns gewartet.“ Es sind manchmal nur kurze Momente im Leben, die Weichen stellen: „Ich wusste, als ich das erste Mal hier war: Da möchte ich bleiben.“ Das war 1929. „Wenn ich was im Kopf hatte, hab ichs einfach gemacht. Ich hab Stein um Stein von unten herauf getragen; Treppe um Treppe erstellt; Beton oder Steine. Die schönsten Treppen sind die aus Flussteinen.“ Gebaut wurde mit den Materialien, die der Fluss anschwemmte. Einzig Zement wurde gekauft. Am Anfang waren die Freunde begeistert und halfen tatkräftig mit. Nach und nach blieben alle weg. Nur Walter Bartlomé, aufgewachsen im Armenviertel Berns blieb, um seinen Traum zu verwirklichen. Er war im ersten Jahr seiner kaufmännischen Ausbildung. Doch er zog sich nicht als Einsiedler in sein Paradies zurück. Sein Haus war offen für Freunde und Besucher, für die er immer ein offenes Ohr hatte. „Ich habe immer jüngere Leute, die gerne helfen“ sagt er im Film. „Denn alles kann man mit 84 auch nicht mehr machen.“ Schwere Lasten konnte er allerdings nach eigener Einschätzung noch tragen. „Alle, die zu mir kommen, sind begeistert von diesem Ort. Denn dieser Ort hat wirklich etwas einzigartig Schönes.“ Die Natur und das Rauschen des Flusses, inmitten des Waldes: Der Filmemacher Karl-Heinz Heilig hat Walter Bartlomé in seinen letzten Lebensmonaten besucht und blieb ein ganzes Jahr. In seinem Film „La casa della favole – das Haus der Märchen“ portraitiert er einen Menschen, der Ruhe und Gelassenheit ausstrahlt; ganz im Einklang mit sich und seiner grünen Oase, über die er sagt: „Ich habe mir mein Paradies hier selbst geschaffen. Der Himmel kann warten. Ich hab ihn ja auf Erden.“ Auch Karl-Heinz Heilig kann sich dieser Atmosphäre nicht entziehen: „Ein Zauber liegt über diesem Ort.“ Für seine Reihe „Der leise Film“ fängt er an diesem „Ort des Friedens“ gemeinsam mit Bartlomé Momente ein, die berührend sind und von der Schönheit erzählen, die uns umgibt. Trotz aller Verbundenheit mit dem Felsenhaus war Bartlomé auch ein Abenteurer, der in den 50er Jahren viel auf Reisen war. „Arabien“ blieb trotz aller Heimatliebe auch im Alter sein Traum, vor allem wenn im Herbst die Nebelschwaden durch das Tal zogen. Doch seine Gehbehinderung machte ihm zunehmend zu schaffen und mit Krücken wollte er nicht ins Ausland. Er hätte die Winter auch bei Freunden in der Schweiz verbringen können. Aber er entschied sich gegen die „Vernunft“. Und dann wartete er auf den Frühling; den Neubeginn der Natur. „Niemand geht gerne weg, wenn die Blumen blühen“, sagte er zum Winterende. „Blumen, Blumen und blauer Himmel. Ich kann kaum mehr warten, bis es soweit ist.“ Und warme Temperaturen sehnte er herbei nach den langen Wintern. Seine Pflanzen waren für ihn die beste Medizin gegen Kummer. „Zuerst hatte ich einen Garten, jetzt hat der Garten mich.“ Er war überzeugt davon, einen „grünen Daumen“ zu haben und eignete sich alles notwendige Wissen über

Bücher an. „Man muss die Pflanzen liebevoll pflegen. Die spüren das“, sagt er versonnen, während er achtsam durch seinen Garten geht und dort etwas Obst pflückt und an anderer Stelle vordrängende Wildkräuter bündigt. Sonnendusche: das hat er in Marokko gelernt. „Man muss nur Fantasie haben“ So kann er schon früh im Jahr warm duschen. Oder draußen das Geschirr waschen. Auch das Rezept der „Trauben-Wunderkonfitüre“ hat er aus Arabien mitgebracht. Gekocht wurde mit Holz. Strom gab es nicht. Nur eine Solaranlage für die Notbeleuchtung und das Funktelefon. Er kochte oft für seine Besucher, denn alle wollten essen, „aber kochen wollte keiner.“ Beispielsweise bei Bauaktionen, wenn die alten Freunde wieder zusammen kamen. Dann wurde gefeiert und aufgetischt wurde nicht nur, was der Garten hergab. Walter Bartlomé fuhr mit seinem Motorroller regelmäßig zum einkaufen in den nächsten Ort. Den Roller hatte er in der Nähe der Brücke im Wald untergestellt. Ein halbes Dutzend Brücken hatte er mit seinen Freunden gebaut, denn es war die einzige Möglichkeit, um über den Fluss zum Haus zu kommen; vom einfachen Steg bis zur verspannten Hängebrücke aus Holz. Über 70 Jahre war er mit dem Ort verbunden. Er wollte 100 Jahre werden und bereite sich mit 84 doch auf seinen Abschied vor. Walter Bartlomé verstarb im September 1998 Jahren nach kurzer Krankheit. Auch 15 Jahre nach seinem Tod zeigt sich das Felsenhaus als Ort der Begegnung. Die Käuferin und Gründerin des Fördervereins, Marianne Schneider, hatte im August zum Tag der offenen Tür eingeladen. Einiges hat sich verändert, doch vieles blieb wohl im Sinne Bartlomés erhalten. Das Leben findet hier hauptsächlich draußen statt. Von der Sommerküche aus hat man einen wundervollen Blick ins Grüne. Das Rauschen des Flusses wiegt in den teils offenen Schlafräumen so manchen Besucher in den Schlaf. Was geblieben ist, ist ein Ort der Begegnung, des Innehaltens und des zu sich selber Findens. Für Marianne Schneider war es „ein wahrer Zu-Fall“, dass sie das Haus im Jahre 1999 erwerben konnte. Als eine Art Auftrag sieht es die Psychologin und Kunsttherapeutin an, dieses Haus zu hüten und anderen Menschen zur Verfügung zu stellen. Und auch sie selbst hat ihre Bindung an diesen Ort längst gefunden: „Es ist ein Ort mit einer starken Energie. Eingebettet im Naturschutzgebiet; zwischen Fels, Wasser und Himmel fällt die Konzentration auf das Wesentliche leicht.“ Im Sommer widmet sie sich spontan den Anforderungen des Augenblicks, ist für andere da, die ein Anliegen haben und vermietet die Räumlichkeiten auch nach Anmeldung an Menschen und Gruppen, die meditatives und spirituelles Erleben suchen. Viele Gespräche und Ideen entstehen am abendlichen Feuer, beim Betrachten der Glut, und im gemeinsamen Handeln mit ihren Gästen. Darin, so meint sie, spiegle sich das Weltbild Bartlomés wieder. Und manchmal hat sie das Gefühl, dieser Ort habe beide auf eine magische Weise zusammen geführt.

Das Haus soll von einer Stiftung getragen werden, damit es auch zukünftig anderen Menschen, die die Stille suchen, zur Verfügung stehen kann.